Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement vierteljährl. 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

31. Jahrgang.

№ 136. Sonnabend, den 15. November **1884.**

Bekanntmachung,

die Beschaffung der Druckformulare zu Rekrutirungs-Stammrollen betreffend.

Die im Bezirke der unterzeichneten Königlichen Amtshauptmannschaft mit Führung der Rekrutirungs-Stammrollen beauftragten Ortsbehörden werden hierdurch veranlaßt, bis

zum 25. November 1884

den Bedarf an Titel- und Einlagebogen zu Anlegung der Rekrutirungs-Stammrolle auf das Jahr 1885 unter Beifügung des Geldbetrages an 50 Pf. für das Buch anher anzuzeigen.

Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,
am 11. November 1884.
Frhr. v. Wirsing.

St.

Tagesgeschichte.

-- Deutschland. Wie die „Nordd. Allgem. Ztg." meldet, haben sowohl der Kaiser wie Fürst Bismarck den in Berlin gewesenen Mitgliedern des Braunschweiger Regentschaftsraths die Versicherung gegeben, Braunschweig solle als Herzogthum und als selbstständiger Bundesstaat im Reiche erhalten werden.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die kaiserliche Verordnung betreffend die Einberufung des Reichstages am 20. November.

— Nachdem man über die Parteigestaltung des neuen Reichstages ziemlich einstimmig zu dem Resultate gekommen ist, daß eine Stärkung der Mittelparteien und der extremsten Linken auf Kosten der deutschfreisinnigen Partei stattgefunden hat, — eine Thatsache, die durch die Resultate der bereits stattgehabten, wie der noch bevorstehenden Stichwahlen nicht mehr geändert werden kann — erörtert die Presse fortgesetzt die legislatorische Bedeutung dieser neuen Parteiconstellation. Vielle wollen eine wesentliche Aenderung gegen das Abstimmungsverhältniß in der vorigen Legislaturperiode überhaupt nicht zugeben und prognostiren schon jetzt ungefähr folgende Stimmengruppen, nämlich eine conservativ-clericale Majorität für gewerbliche und einige wirthschaftliche Reformen und eine nationalliberal-conservative Vereinigung für Steuer-Vorlagen und andere Geldbewilligungen, schließlich hin und wieder eine oppositionelle Majorität in einzelnen Fragen, gebildet aus dem Centrum und den Links-Liberalen. Einzelne Organe der Freihandelspartei prophezeien ein weiteres Vorgehen der Regierung auf dem Wege der Schutzzollgesetzgebung und vor allen Dingen eine Erhöhung des Getreidezolles, die ja nöthigenfalls durch eine Verständigung unter den Interessentengruppen der Groß-Industriellen und der Großgrundbesitzer in der Weise herbeigeführt werden könnte, daß diese beiden Interessenten-Gruppen sich gegenseitig mit Ausschluß der Minorität die ihnen zweckmäßig erscheinenden Zölle bewilligen.

— Die Sozialisten haben es dahin gebracht, daß sie in Jedermanns Munde sind. Ein Herr Peterson in Berlin behauptet, die Arbeiter in den Fabrikdistrikten läsen fast nie etwas anderes als politische Schriften, die ihnen theils unentgeltlich ins Haus geschickt, theils geliehen würden, alle Einwendungen gegen die sozialistischen Lehren seien ihnen vollständig unbekannt. Besonders wirksam seien die in kleinen Heften vereinigten, zum Singen und Declamiren bestimmten, kurzen und oft formvollendeten und packenden Lieder; denn auch talentvolle Dichter hätten sie unter sich. Freie Vereine, sagt er, müßten durch populäre Schriften und Vorträge die Arbeiter über manche Irrlehren aufklären.

— Der Oberbürgermeister Fischer von Augsburg, Reichstagsabgeordneter, sagte in öffentlicher Rede über die Sozialisten: Man muß nicht zu schwarz sehen, es giebt viele Männer unter ihnen, die auf nationalem Boden stehen, die zwar auf andern Wegen ihre Ziele erstreben, als uns angemessen scheint, — aber man wird sich überzeugen, daß nicht Alles, was Sozialdemokrat heißt, deshalb auch nothwendig ein Revolutionär oder gar ein Gurgelabschneider sein muß. — Wenn z. B. die sozialdemokratische Partei im Reichstag die Erklärung abgäbe: wir stellen uns auf den Boden der Reichsverfassung, wir wollen consequent unsere Ansicht vertreten, aber dabei von den gesetzlichen Wegen nicht abweichen, so stellt sie sich auf den Boden des gesetzlichen Staatslebens und dann kann man vielleicht von Ausnahmegesetzen absehen.

— Dem Vernehmen nach sollen nun auch für den Kriegsfall sämmtliche Feldwebel und Vizefeldwebel der Infanterie und Jäger, Musikdirektoren, Fahnenträger, Bataillonstamboure mit Revolvern ausgerüstet werden; bisher stand ihnen nur der Säbel zur Verfügung.

— Frankreich. Die Zahl der Cholerafälle in Paris übersteigt bereits 150 täglich, doch tritt die Krankheit nicht sehr bösartig auf, da die Zahl der Todesfälle 22 Procent nicht übersteigt. Nichtsdestoweniger ist Paris starr von Schrecken. Alle Fremden sind abgereist, Gasthäuser und Theater sind leer, auch der echte Pariser packt seine Koffer, wenn er nicht schon abgereist ist. Wer noch auf dem Lande weilt, bleibt ruhig dort. Auch in der Geschäftswelt macht sich bereits ein übler Rückschlag bemerkbar.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Am Montag hatten die Arbeiter des Großen Gartens ihre „Kirmes", denn an diesem Tage wurden sie, wie schon mehrere Jahre hintereinander durch die Güte einer Anzahl täglich im Großen Garten reitenden Herren, im Hofgärtner'schen Restaurant mit Kuchen und Warmbier regalirt. Den Herren, welche zu Pferde im Hofe des Restaurants mitten unter den 60—70 Arbeitsleuten hielten und sich an der Freude und dem munteren Treiben ergötzten, wurde Seiten der Männer wie Frauen der wärmste Dank ausgebracht. Von letzteren hatte sogar eine denselben in allerliebste Reime zu bringen gewußt, sodaß die Herren den Wunsch aussprachen, ihn schriftlich zu besitzen. Ein allgemeines kräftiges Hoch begleitete die freundlichen Geber bei ihrem Weiterritt.

— In Leipzig bleiben auch im Wintersemester die Bestrebungen, in der Studentenschaft den Rudersport zu verallgemeinern, nicht ruhen. Vielmehr ist der im vergangenen Semester begründete akademische Ruderverein, dessen Zwecke und Ziele große Anerkennung finden, eifrig bemüht, immer größere Geltung sich zu verschaffen. So wird derselbe die Uebungen bald in eignen Booten vornehmen und sich an den nationalen und internationalen Regatten betheiligen können. Die zahlreichen Ausländer, namentlich Engländer und Amerikaner, welche in Leipzig studiren, nehmen an den Ruderübungen mit Vorliebe Antheil. Außer an der Berliner und Leipziger Universität existiren an keiner deutschen Hochschule Rudervereine.

— In Leipzig wird für den Winter eine nachahmenswerthe öffentliche Einrichtung, nämlich der Ausschank warmer Getränke in den sonst zu dieser Jahreszeit geschlossenen Trinkhallen, geschaffen. Für 5 Pf. erhält man 1/3 Liter Kaffee oder Thee mit Zucker oder Milch, für 10 Pf. 1/3 Liter Warmbier und für 8 Pf. 1/3 Liter warme Milch.

— Oelsnitz. Am vergangenen Sonntag wurde in der hiesigen Hauptkirche der 15jährige Jüngling Stubenhöfer konfirmirt. Derselbe hat schon in seiner frühesten Kindheit das Erdenleid in seiner bittersten Weise erfahren. Als derselbe ungefähr das dritte Jahr erreicht hatte, versagten ihm plötzlich die Füße das Laufen. Die Beinchen wurden schlaff und welk, und konnte er sich nur noch mühsam auf den Knien fortbewegen. Alle ärztliche Hülfe wurde aufgeboten, den Knaben wieder zum Gehen zu bringen, doch vergebens. Der Anblick des Kindes und seine oben angegebene Fortbewegungsweise mußte in jeder Menschenbrust das tiefste Mitleid erregen. Je größer aber die Noth, je näher Gott! Die Mutter, welche auf die Heilanstalt des Herrn Dr. Schlobig in Zwickau aufmerksam gemacht wurde, scheute weder Mühe noch Aufwand und brachte ihr Kind nach dort. Herr Schlobig gab ihr die Versicherung, daß gerade jetzt, nachdem der Knabe bereits über 9 Jahre gelitten, der rechte Zeitpunkt der Hilfe gekommen, indem er stärker und kräftiger geworden sei. Freilich hatte hier das Kind die größten Schmerzen zu ertragen; doch hat es dieselben ruhig und im Vertrauen auf Gottes Hülfe erduldet. Der Kunst des Herrn Schlobig ist es nun gelungen, den Knaben schon nach dreivierteljährigem Aufenthalte als geheilt entlassen zu können. Heute geht der Knabe wieder aufrecht und konnte so am Tische Gottes erscheinen. Alle, die den Knaben kennen, freuen sich mit ihm und danken Gott für die wunderbare Hilfe.

9. Ziehung 5. Klasse 106. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
gezogen am 12. November 1884.

15,000 Mark auf Nr. 41876 85400. **5000 Mark** auf Nr. 13442 34912 57022 61710 84073 98974. **3000 Mark** auf Nr. 98 806 3729 5009 6215 6782 8054 13404 17921 17002 19897 21449 27513 32663 33171 38644 38413 42424 46453 49920 58748 63254 64797 67851 78090 81273 82635 82778 83099 83864 84686 87860 90030 96699 98372.

1000 Mark auf Nr. 344 3695 4516 5588 10310 10489 19181 29162 30849 31467 32558 36020 39899 39570 42013 42827 46639 48093 54177 59688 61222 63680 74823 76495 78265 78608 80058 88370 92502 93044 98520 99035.

500 Mark auf Nr. 1401 4866 5735 8818 8703 8150 9519 9348 14820 20450 21963 22180 22793 23537 23115 26456 26488 27149 30580 32212 32978 33484 35726 36750 37866 37388 37742 45867 46687 49528 50124 50491 51729 51201 54923 55456 58676 59344 60322 61890 61005 63926 65597 65120 69836 72881 73371 74764 75048 76815 82756 86934 91142 92289 92037 94596 95263 96514 96804 97174 97867 98995 99284.

300 Mark auf Nr. 532 70 1320 5661 5646 5973 6002 7934 7949 8550 8837 9719 9854 9270 10438 11846 11046 12411 15207 16216 16423 17366 18734 18292 18171 19176 20832 21000 22614 22669 23514 23431 23998 24724 24932 24056 25693 26872 26143 26539 26858 28194 28839 30288 31110 33523 34602 34401 35668 35023 35912 37733 37441 37552 38261 40825 40208 41620 41110 42149 45808 45989 46288 48541 48935 49559 50844 51572 52384 53026 53239 53816 55940 56554 57220 57671 58946 58830 58521 58145 58858 61462 61663 62720 62618 63741 63580 64226 65497 65369 67265 67387 69676 70129 71321 72485 74151 74284 75640 75021 76052 76741 77860 78273 79402 89934 82462 83946 83146 84403 84118 85075 86612 87614 87311 82567 94751 94259 95915 96383 96447 97648.

10. Ziehung, gezogen am 13. November 1884.

100,000 Mark auf Nr. 41157. **15,000 Mark** auf Nr. 35961. **5000 Mark** auf Nr. 2652. **3000 Mark** auf Nr. 113 2534 8669 8498 10832 10268 10354 11986 15325 20629 21627 21481 23893 25297 26221 32343 33802 35128 36279 36199 37449 41749 43044 43280 53893 56056 59774 60426 60546 64838 65879 66680 68406 73173 78731 88793 89105 90358 91693 92569 95792 98620.

1000 Mark auf Nr. 829 1592 5834 5990 6885 7983 10650 10908 10374 12688 12460 21501 21324 25747 28283 30817 30564 34927 34537 36957 37919 40804 44968 47418 50008 50270 51230 52822 53810 54978 54961 62909 65566 70464 72598 72769 72447 73607 74117 76764 78639 79250 83777 84158 91241 91104 92078 95023 98134.

500 Mark auf Nr. 386 3086 3088 5855 6830 8167 9855 10648 10365 14695 18444 18282 19075 20615 21907 24578 26791 27896 28784 29468 31369 33548 34423 37148 37290 38425 41614 41986 42289 42742 43606 44505 44384 45249 46413 50308 54449 55123 55843 57871 65485 66963 68003 71465 74329 78992 78623 82031 83989 84090 92850 62315 99026 99964 99144.

300 Mark auf Nr. 1049 2575 2691 2807 4283 6855 6155 7507 9078 10127 13954 13122 14497 14231 14493 14611 14197 15921 16521 17847 18699 18330 19429 22924 23837 23977 25237 25449 29158 29827 29623 30263 30974 30515 30427 32398 32992 34626 34979 35779 35448 36608 36514 38525 38287 38601 38564 39259 40873 40512 41452 41317 42580 43183 43793 44098 45968 46058 46296 50118 50964 52903 53835 54162 55603 58095 60662 61025 61412 61569 61662 62502 63141 64304 64848 64961 66357 66498 66324 66422 68505 68607 70330 71058 72736 74378 75136 75550 75126 76968 76633 77837 78750 80506 80679 82174 82228 86373 86395 86537 86341 87303 88070 90732 90311 91135 92701 93145 93650 96442 99603.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18841115/1

Durch Leid geläutert.

Ein Schwarzwald-Idyll von J. v. W.

(Fortsetzung.)

Und Frider ließ sich nicht zweimal auffordern, er leerte sein ganzes Herz aus und verhehlte nichts, von Beginn seiner Ehe bis zur Flucht Röschens, er beschönigte auch die strengen Anschauungen und die Rauhheit seiner Mutter nicht.

Als er geendet hatte, manchmal von den Zwischenreden des Alten unterbrochen, fragte ihn dieser: „Und was soll nun geschehen? Ich kann mein Kind jetzt nicht zwingen, ich darf es nicht, — Du weißt warum! — Willst Du aber zu mir kommen, so soll mein Haus Dir heut und jederzeit offen stehen!“

Frider hatte keine andere Antwort erwartet; dennoch traf sie ihn schwer und langsam erwiderte er: „Laßt mich erst mit meinem Weibe sprechen, Vater, nachher sollt Ihr Bescheid haben!“

Er setzte sich in den Garten in eine dichtbewachsene Laube, mit seinen trüben Gedanken allein. Um ihn erschallte reges Leben, der Hirte trieb seine Heerde auf die Weide, fröhlich plaudernd schritten die Burschen und Mädchen, Männer und Weiber in's Feld, um die letzten Garben einzuheimsen; aus Zweig und Busch tönte das lustige Gezwitscher der gefiederten Sänger, — er vernahm alle die Laute, die ihm sonst so lieb gewesen waren und ihn mit Freudigkeit erfüllt hatten, doch sie gewannen keine Macht mehr über ihn.

Aus finsterem Sinnen weckte ihn zuletzt die Stimme des alten Bauern, — bald darauf stand ihm die Entflohene gegenüber. Wenn Frider Ursache hatte, sie zu schonen und zu entschuldigen, so hatte er doppelt Grund, ihr zu zürnen; dennoch kam kein Wort des Tadels über seine Lippen, nichts als die bange Frage: „Rösle, Du bist von mir gegangen; ich bin gekommen, Dich heimzuholen, — soll ich vergebens gekommen sein?“

Sie hielt seinen Blick nicht aus, sondern schlug die Augen nieder und antwortete ihm mit unsicherer Stimme: „Du meinst es gut mit mir, — ich weiß es, — doch in Dein Haus kehre ich nie wieder!“

„Nie wieder?“ Bebend sprach es Frider ihr nach, das böse Wort hatte ihn im Innersten verletzt, doch er bezwang sich und sprach warnend und flehend zugleich: „Rösle, bedenk, was Du sagst, bedenk, was Du mir anthust, bedenk die Schmach, die Du auf uns Beide häufst, — auch auf Dich, Rösle, — bedenk das Gerede der Leute!“ —

Aber zitternd erwiderte sie: „Ich kann nicht, — Deine Mutter, Frider!“ —

„Sie wird Dir nicht mehr in den Weg treten,“ — unterbrach sie der Gatte. „Ich habe gewählt zwischen Dir und ihr; um meines Weibes, um meiner Liebe willen zu Dir, scheide ich von der alten Frau! — Kannst Du noch säumen, mir zu folgen?“

Röschen schwieg. Friders Blicke hingen mit fieberhafter Spannung an ihrem Munde und er brach in die Worte aus: Sprich zu mir, Rösle! Hast Du Klage über mich zu führen, so nenne, was Dich bedrückt und ich will anders werden; hast Du mir einen Vorwurf zu machen, so sprich ihn offen aus, und ich will mich bessern. Aber komm zu mir! Sieh, um des Kindes willen, das Du unter Deinem Herzen trägst, komm zu mir! Laß es nicht fern vom Vaterhause geboren werden, laß mich Dir in der schweren Stunde nicht fern sein! Du könntest seinen Blick nicht ertragen und seine Frage, wenn es den kleinen Mund einst öffnen wird und leise lallt: Mutter, wo ist der Vater?“ — Er hatte sich ihr genaht und sich zu ihr niedergebeugt; flehend hielt er nun ihre Hand umfaßt und flüsterte leise: „Rösle, mein Weib, antworte mir!“

Sie aber blieb stumm. Zitternd bedeckte sie ihr Antlitz mit den Händen und floh wankenden Schrittes aus der Laube in's Haus.

Mit dem Schwiegervater blieb Frider allein; in wildem Schmerz warf er sich auf die Bank, den Arm auf den Steintisch stützend, die Augen mit der Hand bedeckend. Eine dumpfe Stille war entstanden, bis der bewegte Alte zu jenem trat, ihm die Rechte auf die Schulter legte und sprach: „Frider, sei geduldig und stark! Bestehe jetzt nicht auf Deinem Recht, sondern warte Deine Zeit ab und vertraue mir. Ich habe Dir einst für meine Tochter gebürgt, — ich will die Irrende hüten, bis ich Dir sie reiner und besser wiederbringen kann. Und nun geh, mein Sohn! Dein Hauswesen wartet auf Dich, auf Deinen Feldern steht die Saat, zum Schnitt gereift; und weißt Du heute nicht, für wen Du erntest, — sei getrost, die Stunde wird noch kommen, in der Du es mit Freuden weißt!“

Und Frider ging, mit schwerem Herzen, aber er ging, und er rang und arbeitete. Segen war auf seinem Mühen und Alles gedieh, — nur sein Weib blieb fern! —

* * *

Schnell durchlief die Kunde des Geschehenen die Heimathdörfer der Betheiligten und bald drang sie auch in die benachbarten Orte. Wer sie hörte, bedauerte den wackeren Frider, aber die meisten fügten hinzu, daß sie es freilich so vorausgesehen hätten. Der Erste, der im Tannenhof vorsprach, war Pfarrer Albrecht; allein wenn er auch den beiden Alten Trost brachte, vermochte sein Wort doch nicht bis zu Röschen zu dringen, die sich jeder Begegnung mit dem würdigen Greise und ernsten Mahner ängstlich entzog.

Freude über den traurigen Verlauf der jungen Ehe empfand nur Einer, das war Franz. Mochten doch alle Leute sagen, daß Frieders Mutter schuld an dem Zwiespalt sei, — Franz war es recht, aber heimlich wußte er es besser. Jene war nur der Vorwand; der wahre Grund konnte nur Röschens Neigung zu ihm sein, zu ihm, dem schmucken, kecken Franz, mit dem sich Frider, der Bauerntölpel, in keiner Beziehung messen konnte. Warum hatte der Tannenhof-Bauer sein Kind an Letzteren gefesselt? Nun geschah es dem Alten recht, nun mochte er sehen, wie er es wieder von Jenem losbrachte!

So ungefähr dachte der Schadenfrohe. Aber er blieb dabei nicht stehen; wo Frider gefallen war, wollte Franz sich erheben Er meinte, der alte Kunzelmann müsse ihm schließlich noch dankbar sein, wenn Röschen einst Frau Diepold werde, und er beschloß, kein Mittel unversucht zu lassen, um sich dem Weibe Friders wieder zu nähern.

Das sollte ihm freilich schwer genug werden. Im Vorsitz zu K . . . . . durfte und wollte er sich nicht mehr sehen lassen und er mußte sich deshalb zunächst darauf beschränken, in aller Stille durch einen Bekannten Erkundigungen einzuziehen. Sie lauteten ihm nicht günstig, denn Röschen, so hieß es, überschritt die Schwelle des elterlichen Hauses nicht, und dort anzuklopfen, fehlte selbst dem kecken Franz der Muth. Dazu kam der Winter in's Land, — eine schlechte Zeit, um dem Weibe eines Andern in Feld und Wald oder hinter dem Gartenzaun aufzupassen. Es blieb dem Ungeduldigen nichts Anderes übrig, als sich zu bescheiden, bis die Umstände seinem Vorhaben günstiger sein würden, und in ununterbrochener Verbindung mit seinem Vertrauten zu bleiben, um den rechten Zeitpunkt nicht zu versäumen.

Darüber verrannen die Monde voll Eis und Schnee, für Röschen aber rückte die schwere Stunde immer näher, bis endlich, als die ersten Märzstürme wehten, ein Knäblein in ihrem Schooße lag. Keine Freudenthränen seiner Mutter begrüßten das Kind, nicht der hoffnungsfrohe Blick seines Vaters; statt des Letzteren standen die Großeltern am Schmerzenslager Röschens und der alte Kunzelmann und seine Frau thaten den ehrlichen Schwur, über das Kind zu wachen, als wär' es ihr eigenes. Bald nach der Geburt sandten sie einen Boten mit der Nachricht an Frider, der jenem auf dem Fuße nach dem Tannenhof folgte. Mit unsäglicher Wehmuth nahm er das zarte Geschöpf auf seinen Arm; da lag es nun, das lang Ersehnte, schmerzlich Erwartete, hülflos und seiner selbst nicht bewußt, und doch ein Bote des Hoffens und vielleicht ein Bote des Friedens, — vielleicht! Der junge Vater konnte sich von seinem Anblick nicht trennen, bis endlich die besorgte Großmutter es sanft von seinem Schooß nahm, um es geschickteren Händen anzuvertrauen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland. In den „Hildebrand-Conrad'schen Jahrbüchern für Volkswirthschaft und Statistik“ ist eine eingehende statistische Arbeit über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungsanstalten im Jahre 1883“ erschienen. Dieselbe ist als Fortsetzung der alljährlichen Veröffentlichung über den gleichen Gegenstand in dem jetzt eingegangenen „Bremer Handelsblatt“ anzusehen; jedoch ist insofern eine Aenderung eingetreten, als nur noch die Operationen der im Deutschen Reiche domizilirenden Versicherungsanstalten zur Darstellung gebracht worden sind, während sich die bisherigen Berichte im „Bremer Handelsblatt“ auch auf die Anstalten in Deutsch-Oesterreich und in der deutschen Schweiz erstreckten. — Wir entnehmen dem Bericht, daß den gegenwärtig im Deutschen Reiche bestehenden 34 Lebensversicherungsanstalten im Jahre 1883 61,752 Personen beigetreten sind und ihren Angehörigen damit Erbschaften im Betrage von 257,985,476 Mark begründet haben. Im ganzen waren am Schlusse des vorigen Jahres bei den gedachten 34 Anstalten 671,023 Personen mit zusammen 2495,949,660 Mark auf den Todesfall versichert, wovon auf die Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha 441,698,600 Mark, — auf die „Germania“ in Stettin 254,743,989 Mark, auf die Stuttgarter Lebensversicherungs- und Ersparnißbank 200,404,876 Mark, auf die Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft 192,088,650 Mark, auf die „Concordia“ in Köln 153,356,961 Mark, auf die Karlsruher Allgemeine Versorgungsanstalt 142,408,842 Mark, auf die Lübecker Gesellschaft 122,729,198 Mark, und auf die Berlinische Lebensversicherungsgesellschaft 104,357,109 Mark entfielen. Bei den ebengenannten 8 größten deutschen Lebensversicherungsanstalten, von denen jede mehr als 100 Millionen Mark Versicherungsbestand hat, waren somit zusammen 1611,788,225 Mark oder nahezu zwei Drittel des gesammten Bestandes versichert. — Nach Abzug der Sterbefälle und sonstigen Abgänge ergab sich bei den sämmtlichen 34 Anstalten im vorigen Jahre eine reine Zunahme des Versicherungsbestandes um 134,874,747 Mark. Den stärksten Antheil an diesem Zuwachs hatte die Gothaer Lebensversicherungsbank mit 26,240,600 Mark Reinzuwachs. Für gestorbene Versicherte wurden im Laufe des vorigen Jahres 35,913,074 Mark anfällig und zur Auszahlung gebracht.

— Ein Unglücksloos. Ein Vorkommniß, das in den Augen Unbetheiligter nicht ohne seine komischen Seiten ist, das aber Manchem zur Warnung dienen kann, der nicht in die Lage des Helden dieser kleinen Geschichte gerathen will, theilt das „Braunsch. Tgbl.“ aus Hildesheim mit. Der Buchhalter eines dortigen Geschäftshauses spielte, wie so viele Andere, ein Viertelchen in der Braunschweiger Lotterie. Durch irgend einen Umstand war dies zur Kenntniß des Staatsanwalts gelangt und unser Lotteriespieler wurde unter Anklage gestellt. Als der Verhandlungstermin heranrückte, erhielt der Angeklagte, der mittler Weile nach Berlin versetzt war, eine Vorladung, um sich dem Gerichte in Hildesheim zur Aburtheilung zu stellen. In der Meinung, daß wegen dieser Bagatellsache auch in seiner Abwesenheit verhandelt werden würde, unterließ er es, sich zu stellen, hatte aber dabei die Rechnung ohne das neue Proceßverfahren gemacht. Eines schönen Tages erschien auf dem Comptoir in Berlin ein Criminalpolizist mit der ominösen rosarothen Einladungskarte, dem Haftbefehl, und ohne dem unglücklichen Lotteriespieler Zeit zu lassen, seinen Chef, der zu jener Zeit gerade in Königsberg weilte, von seinem Geschicke in Kenntniß setzen zu können, ging es mit Dampf in polizeilicher Bedeckung auf und davon. In Stendal mußte der Unglückliche da nicht sofort ein Transporteur beschafft werden konnte, im Gefängnisse übernachten, und am anderen Tage ging es unter Begleitung weiter nach Hildesheim, wo er seinen Lohn für das Verbrechen des Spielens in der Braunschweiger Lotterie erhielt. Die Geschichte sollte aber noch ein Nachspiel haben. Als die Verhaftung des Buchhalters erfolgt und derselbe abgeführt war, telegraphirte ein Commis des Geschäfts an den abwesenden Chef nach Königsberg. Dieser, der in der Meinung war, es handle sich vielleicht um einen Eingriff in die Kasse, eilte mit dem Courirzuge nach Berlin, und da er hier die Ursache der Inhaftnahme seines Buchhalters nicht erfahren konnte, nach Hildesheim, um da hören zu müssen, daß der Unglücksmensch — in der Braunschweiger Lotterie gespielt habe.

— Im Schlafwagen des Berlin-Dresdner Courirzuges, welcher am Sonntag Nachmittag aus der Reichshauptstadt weggefahren war, entstand in der Nähe von Herzberg durch die Funken des die Dampfheizung im genannten Wagen bewirkenden Ofens ein Schadenfeuer, welches leicht größere Dimensionen annehmen konnte. Der Zugführer bemerkte es glücklicher Weise kurz vor der genannten Station. Er gab das Signal zum Halten und die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß bereits ein sehr großes Loch in die Decke des Wagens gebrannt war. Mehrere Eimer Wasser von der Locomotive schienen den Brand zu löschen und man fuhr weiter. Der starke Luftzug, den die große Fahrgeschwindigkeit des Courirzuges veranlaßt, brachte aber die Flamme bald wieder zur Erscheinung und wenige Kilometer hinter der Station mußte wieder gehalten werden und jetzt zeigte sich, daß das Feuer schon die Verschaalung der Wagendecke durchbrochen hatte und im Innern des einen nicht mit Passagieren besetzten Copés herunterleckte. Nun riß man mit der Hacke des Locomotivführers die Decke rund um die Brandstelle ab, löschte und brachte den Schlafwagen nach Herzberg, wo er ausrangirt wurde.

— Feuchte Wände. Als Mittel zur Beseitigung solcher wird ungelöschter Kalk wie folgt empfohlen: In dem zu trocknenden Raum wird an den feuchten Wänden zuerst der Vorputz sauber vom Mauerwerk entfernt und die Fugen zwischen den Steinen so gut als möglich ausgekratzt. Nach dem errichtet man von alten Brettern oder dergleichen eine leichte Wand, etwa 10 bis 15 cm. von der eben gereinigten Mauer entfernt, und füllt den auf diese Weise entstandenen Zwischenraum mit ungelöschtem Kalk aus. Nach wenigen Stunden hat Letzterer schon so viel Feuchtigkeit aufgenommen, daß er unter Umständen bei sofortiger Verwendung noch zur Mörtelbereitung sehr gut zu verwenden ist. Die sich entwickelnde Hitze bei dem Prozeß der Feuchtigkeits-Aufnahme trocknet gleichzeitig das Mauerwerk, und wird auf gleiche Weise 3—4 Mal hintereinander verfahren, so darf man sicher auf guten und vollständigen Erfolg rechnen. Nicht minder läßt sich natürlich die gleiche Prozedur für feuchte Böden, in Souterrain-Räumen, Kasematten und dergleichen anwenden. Der Kalk, welcher für Mörtel nicht sofort gebraucht werden kann, giebt zum Wenigsten noch Dünger für den Landwirth. Freilich muß etwaiges stetes Zudringen von Feuchtigkeit zu den betr. Wandtheilen vor Anwendung dieses Verfahrens beseitigt werden.

— Ein pfiffiger Schuldner. Um einen nachlässigen Schuldner endlich zur Zahlung zu bewegen, schickt der Schneidermeister Schwing seinen Lehrling mit der quittirten Rechnung zu demselben. Nach einigem Besinnen giebt aber der Schuldner die Rechnung dem Jungen mit dem Bemerken zurück: Sage Deinem Meister, ich könne mich mit dem besten Willen nicht darauf besinnen, die Rechnung bezahlt zu haben, und da ich nichts Unrechtes will, so schick ich ihm die Quittung wieder zurück.“

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18841115/2

— **Gute Antwort.** „Ich hasse die Männer!" sagte eine gezierte ältliche Unverheirathete. — „Aber warum denn, geehrtes Fräulein?" erwiderte ein junger Mann; es ist Ihnen doch nie einer zu nahe getreten."

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock.

vom 9. bis 15. November 1884.

Aufgeboten: 52) Heinrich Emil Stäber, Kaufmann in Buchholz, ehel. Sohn des weil. Friedrich Emil Stäber, Kaufmanns ebendaselbst und Julie Ulrike Auguste Schubart hier, ehel. Tochter des weil. Hermann Schubart, ans. Bs. und Buchbindermeisters hier. 53) Ernst Theodor Benedict, Kaufmann in Reichenbach, ehel. Sohn des Ernst Julius Benedict, Rentiers ebendaselbst und Maria Milda Tauscher hier, ehel. T. des weil. Karl Friedrich Tauscher, ans. Bs. und Rentiers hier.

Getauft: 328) Martha Elise Stemmler. 329) Anna Frida Müller. 330) Fritz William Heinz in Wildenthal. 331) Martha Therese Flora Stricker.

Begraben: 197) Otto Max, ehel. Sohn des Friedrich Albert Seltmann, Bretschneiders in Wildenthal, 8 M. 21 T. 198) Christian Friedrich Uhlmann, ans. B. und Fabrikant hier, ein Witwer, 72 J. 11 M. 24 T. 199) Henriette Unger geb. Weiß, nachgel. Wittwe des weil. Richard Unger, Handarbeiters hier, 63 J. 6 M. 10 T. 200) Der Ernestine Friederike Queck unehel. todtgeb. Sohn.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. predigt Hr. Pf. Steudel aus Schönheide. Nachm. Betstunde, Hr. Pf. Böttrich. Die Beichtansprache hält Hr. Pf. Steudel. Früh 8 Uhr findet in Wildenthal **Communion** statt. Die Beichtansprache hält Hr. Pf. Böttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 16. Nov. (Dom. XXIII p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. — Da der Ortspfarrer zu einer Vakanzpredigt ausgeschrieben ist, fallen Abendmahl und Nachmittagsgottesdienst an diesem Sonntage aus.

Kirchennachrichten für Johanngeorgenstadt.

Am 23. Sonntag nach Trin. früh 8 Uhr heiliges Abendmahl, 9 Uhr predigt Hr. P. Werner über Marc. 12, 41—44. Nachm. ½2 Uhr Hr. Vikar Clauß über Apostelg. 24, 10—16, zu derselben Zeit Kindergottesdienst für die Knaben im Lazarusstifte, Hr. P. Werner. Abend 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Chemnitzer Marktpreise

vom 12. November 1884.

Weizen russ. Sorten	8 Mk.	30 Pf.	bis	8 Mk.	55 Pf.	pr.	50	Kilo
„ weiß u. bunt	8 „	40 „	„	8 „	70 „	„	„	„
„ gelb	8 „	25 „	„	8 „	50 „	„	„	„
Roggen inländischer	7 „	45 „	„	7 „	75 „	„	„	„
„ sächsischer	7 „	10 „	„	7 „	50 „	„	„	„
„ russischer	7 „	35 „	„	7 „	50 „	„	„	„
Braugerste	7 „	50 „	„	9 „	— „	„	„	„
Futtergerste	6 „	80 „	„	7 „	— „	„	„	„
Hafer	6 „	50 „	„	— „	— „	„	„	„
Kocherbsen	9 „	25 „	„	9 „	75 „	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	— „	— „	„	— „	— „	„	„	„
Heu	3 „	— „	„	3 „	20 „	„	„	„
Stroh	2 „	10 „	„	2 „	30 „	„	„	„
Kartoffeln	2 „	60 „	„	2 „	90 „	„	„	„
Butter	2 „	10 „	„	2 „	50 „	„	1	„

Fast verschenkt.

Das von der Massaverwaltung der falirten großen Vereinigten Britaniasilber-Fabrik übernommene Riesenlager wird wegen eingegangenen großen Zahlungsverpflichtungen und baldigster Räumung der Localitäten **um 75 Prozent unter dem Erzeugungspreise verkauft**, daher also **fast verschenkt.** Für nur 15 Mark (sage fünfzehn Reichsmark) also kaum die Hälfte des Werthes vom bloßen Arbeitslohne erhält Jedermann nachstehendes äußerst **pracht- und effectvolles** Britania-Silber-Speiseservice, welches früher sogar im en gros Preise **60 Mark kostete,** aus dem feinsten gediegensten **Britaniasilber,** welches das einzige Metall ist, das **ewig weiß bleibt** und von dem echten Silber selbst nach Jahren nicht zu unterscheiden ist **und wird für das Weißbleiben der Bestecke garantirt.**

6 Stück Britaniasilber-**Tafelmesser** mit echt engl. Stahlklingen,
6 Stück Britaniasilber-**Gabeln,** feinst. Qualität,
6 Stück Britaniasilber-**Speiselöffel** schwerster Qualität,
6 Stück Britaniasilber-**Cafelöffel,** massive Qualität,
6 Stück Britaniasilber-**Theelöffel,** feinste Qualität,
1 Stück Britaniasilber-**Suppenschöpfer,** superfein, schwer,
1 Stück Britaniasilber-**Milchschöpfer,** groß, massiv,
6 Stück große massive Britaniasilber-Dessertlöffel, auch als **Kinderlöffel** zu benützen,
2 Stück Britaniasilber-**Tafelleuchter,** prachtvoll, aufs Solideste gearbeitet.
6 Stück feinste ciselirte **Austria-Tassen,**
3 Stück feine Britaniasilber-**Eierbecher,**
1 Stück schwerster Britaniasilber-**Pfefferstreuer.**

50 Stück,

welche eine Zierde für die feinste Tafel bilden und kostet Alles zusammen **nur fünfzehn Mark.** Geehrte Aufträge werden gegen Nachnahme (Postvorschuß) oder vorherige Geldeinsendung, **so lange der Vorrath reicht,** effectuirt. Bei vorheriger Geldeinsendung von Mk. 15,50 wird das Service **franco** eingeschickt. Preiscourante gratis.

Vereinigtes Britaniasilber-Fabriks-Depôt
J. SILBERBERG.
Wien Stadt, Fleischmarkt 16.

NB. Tausende Anerkennungsschreiben höchster Herrschaften über die vorzügliche Qualität unserer Artikel sind in unserem Besitze, die wir leider wegen Raumbeschränkung hier nicht veröffentlichen können, und liegen selbige zur gefl. Einsicht in unserem Depot auf. ☞ Es wird ersucht, **um Täuschungen zu verhüten,** die Adresse genau anzugeben.

Gattern empfiehlt sämmtliche Polstermaterialien billigst.

G. A. Bischoffberger's
Möbel-Magazin,
Eibenstock,

empfiehlt seine **reiche Auswahl** in **Tischlermöbel, gemalt** und **ächt Nußbaum,** sowie **Polstermöbel** in allen vorkommenden Artikeln. **Spiegel, Gardinen-Simse, Rosetten, Reisekoffer, Kleiderständer, Notenständer, Stühle** in den verschied. Façons zu **Fabrikpreisen.**

Sopha's, Matratzen

zu den längst bekannten billigen Preisen und der **allersolidesten** Arbeit.

Möbelmagazin Eibenstock.
G. A. Bischoffberger.

Auch auf Abschlagzahlung. Auch auf Abschlagzahlung.

☞ **Wieder-Verkäufer erhalten Rabatt.** ☜

Eau de Cologne
in Flaschen verschiedenster Größe sowie
ff Blumengeist
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Nur echt mit dieser Schutzmarke:
Huste-Nicht
Malzextract u. Caramellen*)
v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Ihren **Malz-Extract (Huste-Nicht Schutzmarke)** habe ich speciell nach seiner Zusammensetzung und Wirkungsart geprüft und **empfehle** selbigen sowohl gegen **catarrhal. Affectionen** der **Athmungsorgane** als auch gegen **chronisch entzündliche Zustände** der Lungen und des Kehlkopfes, gegen **anhaltenden quälenden** Hustenreiz und beginnende **Tuberculose.** Man giebt Kindern drei bis viermal täglich 1 bis 2 Theelöffel voll, Erwachsene pro Tag 4 bis 6 Eßlöffel voll.

Dr. med. Michaelis,
pract. Arzt.

*) **Extract** à Flasche 1 Mark, 1,75 u. 2,50. **Caramellen** à Beutel 30 u. 50 Pf. — Zu haben in Eibenstock bei Rich. Schürer.

Handschuhverkauf.

Empfehle den geehrten Damen von Eibenstock und Umgegend **seid. Winter-Handschuhe** mit Pelz, sowie **Ball- u. Kinder-Handschuhe** in den feinsten Extra-Farben zu den billigsten Preisen. Um recht gütige Abnahme bittet

Hochachtungsvoll
Hermann Huster, Eibenstock,
Hauptstraße 381.

Sopha's
m. Federsitz u. Halbwoll-Bezug, **M. 33,**
Matratzen
mit Drellbezug, **M. 20,** empfiehlt das Möbelmagazin von
G. A. Bischoffberger,
Eibenstock.

Prima
Rasir-Seife,
mit und ohne Parfüm,
empfiehlt **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Feinste neue türk. Pflaumen
„ „ thüring. Pflaumen
„ „ ital. Brünellen
„ „ Kochfeigen
Feinstes neues türk. Pflaumenmuß
Feinste neue Sardellen
„ „ Capern
„ „ saure Gurken
„ „ Pfeffergurken
Feinstes Nizza-Provenceröl
Echten Meißner Traubenessig
Feinsten Holl. Tafelsenf
empfiehlt **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner,** Fleischermstr.

Große Lotterie zu Weimar 1884.
Haupt-Gewinn i. W. **20,000 Mark.**
☞ **Fünftausend Gewinne.** ☜
Ziehung bestimmt 10. December d. J. und folgende Tage.
Loose à 2 Mark u. 10 Pf., auf 10 Loose 1 Freiloos,
sind überall zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und zu beziehen durch
A. Molling,
General-Debit, **Hannover.**

Hotel Rathhaus.
Täglich frischen **Stamm, Frühstück** und **Abend,** sowie feinstes Münchener **Pschorrbräu** empfiehlt
A. Balthasar.

Ein Laden
nebst **Wohnung** wird im innern Stadttheile bis **1. Dezember** oder Neujahr zu miethen gesucht. Gefl. Offerten unter **F. W.** mit Preisangabe wolle man an die Exped. d. Bl. befördern.

Das Reichskrankengesetz,
dessen materielle Bestimmungen mit dem 1. Dezbr. d. J. in Wirksamkeit treten, ist in seinen hauptsächlichsten Bestimmungen im **„Neuen Vaterländischen Kalender"** für 1885 abgedruckt. Die dazu gegebenen Erläuterungen sind von allseitigem Interesse.

1000 Cntr. weißfleischige Zwiebelkartoffeln
sind zu verkaufen.
Robert Knoblauch,
Plauen i. V., Hubertstr.

Bettfedern
in bekannter Güte empfiehlt billigst
Alwin Seydel,
Schönheide.

Neue rheinische
Wallnüsse
empfiehlt **C. W. Friedrich.**

Bei Zahnschmerz u. Mundgeruch unübertroffen
Dr. Hartung's Zahnmundwasser, p. Fl. 60 Pf., b. **G. A. Nötzli,** Eibenstock.
Attest: „Best. Dank f. vortr. Wirkung Ihres Zahnw." J. Geldermann, Halfern.

Goldfische,
schön hochroth, empfiehlt
G. A. Nötzli.

Ein junger unverheiratheter, militärfreier Mann, welcher im **Rechnen** und **Schreiben** gut bewandert, zuverlässig und selbstständig Arbeiten abfertigen kann, findet sofort, spätestens bis 20. dss., Stellung. Offerten mit Gehaltsansprüchen nebst Abschrift der Zeugnisse unter **K. 5** in die Expedition dieses Blattes erbeten.

4/4 Lohnarbeit
auf Cambric
geben zu höchsten Löhnen aus
Bruno Zschweigert & Co.

Ein zuverlässiger
Schreiber
wird gesucht. Offerten unter **C. L.** in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Theoretisch-praktischen
Unterricht im Zitherspiel
ertheilt gründlich
R. Kretzschmann.

Zur Aufnahme von Versicherungen
gegen Trichinengefahr
empfiehlt sich **Friedr. Weber,**
Eibenstock. gepr. Fleischbesch.

Pharmacie W. Bech.

Chaux de Fonds, 5. März 1884.

Herrn W. H. Zickenheimer, Mainz. Bitte mir umgehend wieder eine Sendung **rheinischen Trauben-Brust-Honig***) wie zuletzt machen zu wollen. Das Präparat wird häufig verlangt und mir von den Consumenten versichert, daß es mit gutem Erfolge angewendet wird.

Achtungsvoll **W. Bech,** Apotheker.

*) Aecht unter Garantie à Flasche 1, 1½ und 3 Mark in Eibenstock bei **L. Hannebohn,** in Schönheide bei **Rich. Lenk,** in Johanngeorgenstadt in der **Apotheke,** in Leipzig bei Apoth. **R. H. Paulcke,** Hauptdep.

Häcksel-Futterschneid-Maschinen

fabriciren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung. Verbreitet in 22,000 Exemplaren. Prämiirt mit nahezu 150 Medaillen.

Schrotmühlen mit Stahlwalzen, Zahnscheiben oder Steinen für Hand- u. Kraftbetrieb.

Rübenschneider verschiedener Construction, fabriciren in jeder Größe.

Lieferung unter Garantie und Probezeit. Cataloge franko und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengießerei.

Wo wir noch nicht vertreten sind, werden solide Agenten angestellt.

Warnung!

In neuerer Zeit wird häufig versucht, wenig Werth habende Stärkepräparate als Glanz-Stärke einzuführen und durch Nachahmung der Packung meiner **Amerikanischen Brillant-Glanz-Stärke** das Publikum zu täuschen, weshalb ich hiermit ganz besonders darauf aufmerksam mache, daß **jedes Packet meines Fabrikats meine Firma und obigen Globus** trägt, denn ich möchte nicht gern, daß der Ruf meines durchaus reellen, allgemein als vorzüglich anerkannten Fabrikats geschmälert wird. Von den Vorzügen meiner Glanz-Stärke anderen Fabrikaten gegenüber wird man sich durch einen Versuch leicht überzeugen. **à Packet 20 Pfg. bei den meisten Droguen-, Seifen- und Colonialwaaren-Handlungen vorräthig.**

Fritz Schulz jun., Leipzig.

Die permanente

Pianoforte-Ausstellung

von Joh. Müller in Zwickau

ist gegenwärtig reich ausgestattet in **Flügeln** u. **Pianinos** aus den Fabriken von Herrn **Commerzienrath Blüthner,** Herrn **Commerzienrath Kaps,** Herrn **Geheimrath Biese,** Herrn **Hofpianoforte-Fabrikant Feurich** und andere mehr in **Leipzig,** von den **besten Zeitzer, Liegnitzer** und **Stuttgarter Fabriken** u. s. w. u. s. w., **wodurch jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen ist** und verkauft dieselben unter ausgedehntester Garantie zu den Fabrikpreisen.

Sparkasse Schönheide

täglich Nachmittags von 2—4 geöffnet. Verzinsung der Einlagen: 3¾ Procent.

Auction.

Die zum Nachlasse des Schuhmachermeisters August Herold hier gehörigen **Nachlaß-Mobilien** ꝛc. sollen

am 16. November 1884,

Nachm. v. ½3 Uhr an

in dessen Hausgrundstück öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Sicherer **Nectar** Erfolg.

Sicilian. Fruchtsaft

von **S. Goldmann & Co.,**

Dresden,

ist das **anerkannt** bewährteste und **sicherste** Hausmittel bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung d. Athmungsorgane ꝛc. und für den billigen Preis von 80 Pfg. per Flasche in Eibenstock bei **G. Emil Pittel** zu haben.

Auction.

Die zum Nachlasse des Bäckers und Müllers August Bruno Dörffel hier gehörigen **Nachlaß-Mobilien** sollen

am 17. November 1884,

v. Nachm. ½2 Uhr an

im Hause des Herrn Hugo Gnüchtel hier (Rehme) öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Haferbundstroh

wird im Ganzen und Einzelnen abgegeben bei

Herm. Bodo.

Eine Parthie Breter,

Stangen, Schindeln u. **Brennholz** werden nächsten **Montag,** den 17. d. Mts., **Nachm. 3 Uhr** bei der früher Heinrich Meichsner gehörigen Ziegelei meistbietend verkauft.

Heinr. Meichsner's Erb.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: **Vereinsabend.**

Wegen dringender, unaufschiebbarer Besprechung ist möglichst vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht.

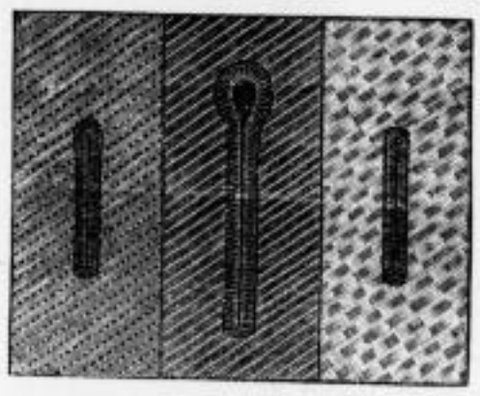
Militär-Verein Eibenstock.

Zur Theilnahme an der am 16. Nov. Mittags 1 Uhr im Gasthofe zu Niederschlema stattfindenden **Bezirks-Versammlung** ladet hiermit ein

Der Vorstand.

Neu! Neu! Neu!

Grösste Nähmaschinenfabrik des Continents. Arbeiterzahl 1000.



Tägl. Production über 200 Maschinen für Familien und Handwerker.

Seidel & Naumann's

Deutsche Univers.-Nähmaschine

Singer-System

hoher Durchgangsraum, solide Arbeit.

Diese neue Maschine besitzt ausser **sämmtlichen neu verbesserten** Apparaten zum Säumen, Kappen, Kräuseln, Wattiren, Soutagiren etc. noch den in allen Staaten patentirten einzig **praktisch unübertroffenen**

Knopfloch-Apparat

mit dessen Hülfe man täglich 1000 Stück der schönsten und saubersten Knopflöcher in allen Stoffen herstellen kann, so sauber, wie sie keine Hand zu machen im Stande ist.

Jede echte Seidel & Naumann-Nähmaschine trägt in der Fabrikmarke die volle Firma.

Von obigen „Deutschen Universal-Nähmaschinen" halte ich stets ein assortirtes Lager und empfehle dieselben zu Fabrikpreisen.

Ludwig Gläss in Eibenstock.

Aelteste Firma.

Ein größerer Posten 4/4 Tüll

wird zu **guten** Löhnen **Sonnabend Vormittag** in Hotel **„Stadt Leipzig"** ausgegeben.

Wenn das Weihnachtsfest herannaht,

dann zieht wohl bei manchem Erwachsenen die Erinnerung an die Jugendzeit wieder ein und gewiß alle Eltern und Erzieher suchen dieses schöne Familienfest im Kreise ihrer Kinder und Pflegebefohlenen möglichst freudig zu begehen. Sie sind bemüht, den Kleinen ihre allerdings manchmal anspruchsvollen Weihnachtswünsche zu erfüllen und gewiß recht befriedigt, wenn die Bescheerten glückstrahlend um den Weihnachtsbaum herumstehen. Der Jubel der Kleinen lohnt dann den Eltern ihre vielen Mühen. — Schon wochenlang vor dem Feste regen sich alle Hände in der Familie und selbst die Kleinsten möchten durch irgend eine Arbeit den Eltern gegenüber dankbar erscheinen. Die Schaufenster der Geschäfte zeigen sich in einem ganz neuen Gewande und Manchem mag die Wahl bei dem vielen Gebotenen recht schwer fallen. Eine Menge Geld wird nicht selten für Spielereien ausgegeben, die das Auge fesseln, auch eine kurze Zeit lang dem Kinde gefallen, allein ein dauerndes Interesse nicht abzugewinnen vermögen. Was man schenkt und — besonders einem Kinde schenkt, soll nicht nur dauernd unterhalten, sondern auch belehrend auf dasselbe einwirken, vor allem aber solide sein. Wir empfehlen nun Jedem, welcher derartiges zu kaufen trachtet, sich zunächst den Katalog der Leipziger Lehrmittel-Anstalt, von Dr. Oskar Schneider in Leipzig kommen zu lassen und durchzusehen. Wie schon seit Jahren, so auch zum kommenden Weihnachtsfeste bietet derselbe einen Rathgeber zu Einkäufen für Klein und Groß und bei der bekannten Solidität dieser Firma wird selbe gewiß auch diesmal nicht nur ihren alten großen Kundenkreis in jeder Beziehung zu befriedigen im Stande sein, sondern wohl auch neue Freunde für sich gewinnen, die bestrebt sind, in Schule und Haus nützliche Spiele, Beschäftigungen und Lehrmittel einzuführen. Der Weihnachts-Katalog, in prächtiger Ausstattung, wird jedem Interessenten auf gefl. Wunsch ohne alle Kosten zugesandt.

Rechnungs-Formulare empfiehlt in verschiedenen Größen ***E. Hannebohn.***

Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)

Sonntag, 16. ds.: **Kindervorstellung.**

Kunz von Kauffungen.

Vaterländisches Schauspiel in 4 Acten von H. Thärmann.

Abend-Vorstellung:

Drei Paar Schuhe.

Posse mit Gesang in 4 Bildern von Görlitz.

Montag, den 17. November 1884:

Gebannt und erlöst.

Schauspiel nach der Gartenlaube-Erzählung von H. Busse.

Th. Clar, Dir.

(No. 1660.)

Directe

Post-Dampfschiffahrt

Hamburg-Amerika

Nach **New-York** jeden

Mittwoch u. Sonntag

mit Deutschen Dampfschiffen der

Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

August Bolten, Hamburg.

Auskunft u. Ueberfahrts-Verträge bei:

Heinrich Wolf

in Auerbach.

Gewerbegehilfenverein.

Heute: **Vereinsabend.**

Rauchklub Schützenhaus.

Heute Abend ½9 Uhr: **Hauptversammlung.** **Der Vorstand.**

Stammtisch zum Kreuz.

Montag Abend: **Versammlung.**

Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. ½4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet

L. Günther.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet

G. Hendel.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18841115/4

Beilage zu Nr. 136 des „Amts- und Anzeigeblattes“.

Eibenstock, den 15. November 1884.

Gefesselt!

Novelle von E. von Waldow.

(Fortsetzung.)

Reinfeld blickte verlegen zu Boden und es entstand eine peinliche Pause, dann sagte der sonst so weltgewandte Kavalier stockend: „Gnädiges Fräulein, es scheint, Sie wollen mich nicht verstehen und ich bin ohnedies so unaussprechlich unglücklich.“

Er sagte das in einem Tone, der Marianne unwillkürlich zu Herzen ging und der sie zwang, von ihrer Arbeit zu ihm aufzuschauen.

„Verzeihen Sie,“ sagte Marianne, indem sie ihm ihre Hand reichte, „betrüben wollte ich Sie nicht, Sie legten wohl meinen Worten eine andere Deutung bei.“ —

Dann erhob sich Marianne aber rasch und verlegen und verließ den Salon unter dem Vorwande, in Anwesenheit der Tante eine nothwendige häusliche Anordnung treffen zu müssen.

Reinfeld wollte noch einige Worte erwidern, aber ehe er Zeit hatte zu antworten, war Marianne aus dem Salon verschwunden. Reinfeld begab sich bald darauf in jener Stimmung aus dem Hause des Majors, welche der Dichter so charakteristisch mit den Worten geschildert hat „himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt.“ Reinfeld glaubte, daß das schönste und edelste aller Mädchen, dem er bis jetzt begegnet, seine Liebe erwidere, fühlte aber gleichzeitig, daß seine und Mariannens Vermögensverhältnisse sich wie ein dämonisches Hinderniß zwischen ihre Verbindung drängten.

Der nächste Tag war einer jener häßlichen, herbstlichen Regentage, wie sie uns Allen so unerwünscht sind und an denen Jedermann, der nicht gezwungen ist auszugehen, gern daheim bleibt.

Mit heute war nun auch der Reiseurlaub Reinfeld's abgelaufen, er mußte seine Amtsthätigkeit wieder beginnen und das Bureau wieder aufsuchen, wo ihn nun schon so manches Jahr eine mit Lust und Liebe geübte Berufsarbeit gefesselt hatte. Zum ersten Mal fühlte er an diesem Morgen, daß ihn dieser so hochgeschätzte diplomatische Beruf allein nicht glücklich, ja vielleicht sehr unglücklich machen könne, denn er konnte als armer Diplomat kein armes adliches Mädchen ehelichen. Sein Beruf und seine Stellung wurden ihm daher beinahe gram. Aber Reinfeld, der einen Fonds guter Eigenschaften in seinem Charakter besaß, raffte sich von dieser trübseligen Stimmung bald auf. Trotz Sturm und Regen eilte er mit neu erwachter Lust in das Bureau. Konnte er, der junge, begabte Diplomat, sich nicht eine Stellung erarbeiten, die ihm gestattete, eine Dame ohne Vermögen zu heirathen?! Heute ging Reinfeld auch nicht in das Haus des Majors, er war zuviel mit sich selbst beschäftigt, aber am Abend des anderen Tages eilte er beflügelten Schrittes dahin und fand Marianne — allein.

Der Major war mit seiner Gattin nach dem Theater gegangen, während die jungen Damen die Einladung einer Freundin angenommen hatten. Marianne, die den ganzen Tag heftiges Kopfweh gehabt, entschloß sich noch in letzter Minute zurückzubleiben, da sie beabsichtige, sich bald zur Ruhe zu begeben.

Vom Diener, welcher Reinfeld erst gar nicht empfangen zu wollen schien, ließ sich dieser nicht zurückweisen, sondern Reinfeld ging in den Salon und sagte, er wolle dort den Grafen Heinrich, der diesen Abend ja auch nach Hause kommen mußte, erwarten und im Salon fand er denn auch Marianne.

Reinfeld hörte nun aus Mariannens Munde selbst von ihrem Kopfweh und er sagte:

„Ich bedaure Ihr Unwohlsein von ganzem Herzen, bin aber doch wiederum glücklich darüber, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, da ihr Kopfschmerz mir allein das Vergnügen verschafft, Sie zu sehen.“

„Nun,“ entgegnete Marianne, „mein Kopfweh hat sich so bedeutend gehoben, daß ich mit meinen Cousinen der Einladung hätte Folge leisten können, wenn ich gewußt hätte, daß der Kopfschmerz so rasch sich vermindern würde. — Ich fühle mich jetzt beinahe ganz wohl, Herr v. Reinfeld.“

„Das freut mich um so mehr,“ entgegnete Reinfeld, der heute sicherer und bewußter auftrat als früher, „und ich bin um so glücklicher, Ihnen Gesellschaft leisten zu dürfen, zumal mein Freund Heinrich noch nicht zu Hause angekommen ist und Sie somit ganz allein sein würden.“

„Ihre Gesellschaft ist mir durchaus angenehm, Herr v. Reinfeld,“ erwiderte Marianne, „aber ich darf ihnen trotzdem sagen, das ich die Last der Einsamkeit noch nie gefühlt habe. Ich denke dann an meine glückliche Kindheit zurück und träume gutes von der Zukunft.“

„Wie beneide ich Sie um diese Kindheit. Von der Liebe Ihrer Eltern und Geschwister verschönt und veredelt, haben Sie eine Kindheit verlebt, die ich nie kennen zu lernen so glücklich war. Meine Eltern habe ich nicht gekannt und die ziemlich freudlose, an wahrer Herzensliebe arme Kindheit, die man als Pflegling in einem Institut verlebt, ist so bekannt, daß ich gern davon schweige. Erst mit der Freundschaft Heinrichs und dem Eintritt in das Haus Ihres Oheims, habe ich gelernt, was ein Heim und eine Familie ist und habe seit meiner Rückkehr aus Madrid abermals erfahren, welch köstlichen Juwel ein glückliches Familienleben in sich birgt.“

Reinfeld sagte diese letzten Worte mit so auffallender Wärme, daß Marianne sich abwandte, um ihr Erröthen zu verbergen.

Heinrich war mittlerweile noch immer nicht zurückgekehrt, so daß es Reinfeld angemessen fand, nach einem kurzen Gespräche über die Tagesneuigkeiten, von denen Marianne unterrichtet sein wollte, wieder zu gehen.

Er empfahl sich und wagte es dabei zum ersten Male, Marianne seine Hand zum Abschied zu reichen. Marianne bot ihm ihre schöne, weiße Hand ohne Zögern dar und sie fühlte, wie Reinfeld ihre Hand außergewöhnlich festhielt und erst nach einem warmen Drucke wieder freigab. Zu irgend einem Geständniß seiner Liebe zu Mariannen ließ es Reinfeld aber nicht kommen, er fühlte, daß dies in jeder Beziehung noch verfrüht war, er ging aber auch nicht, wie er beabsichtigt hatte, den Kreis seiner Freunde aufzusuchen, sondern begab sich in seine Wohnung, um diplomatische Acten und Staatshandbücher zu studiren, denn er mußte eine außergewöhnliche Carrière machen, wenn ihm seine Stellung später erlauben sollte, die mit so geringem Vermögen ausgestattete Marianne zur Gattin zu wählen.

IV.

In Hohenberg war unterdessen manche Veränderung eingetreten. Mehrere Beamte, welche die Bauern und kleinen Leute unter der Herrschaft des verstorbenen Herrn bedrückt und ungerecht behandelt hatten, waren von dem allmählich streng werdenden Grafen Ludwig entlassen und durch neue ersetzt worden.

Der Graf selbst aber, der sich bald auf seinem Schlosse vereinsamt fühlte und nach einer häuslichen und geselligen Stütze sehnte, sah sich unter den Töchtern des Landes nach einer Gattin um, zumal seine Mutter und ältere Schwester Lisbeth kränklich waren.

Nur noch einmal sollte in bisheriger Weise das herannahende Weihnachtsfest gefeiert werden, da Graf Ludwig beabsichtigte, im nächsten Jahre eine junge Herrin ins Schloß zu führen.

Zur Feier dieses Weihnachtsfestes eilten Comtesse Marianne und Graf Curt nach Hohenberg und hatte letzterer im Namen seines Bruders auch Heinrich und Reinfeld dazu eingeladen. Die Einladung nahmen beide Herren an und trafen am Mittag des heiligen Abends mit den übrigen Gästen in Hohenberg ein.

Während dieses Aufenthaltes in Hohenberg erfaßte Reinfeld eine Gelegenheit, um seine Liebe Mariannen zu erklären und aus ihrem Munde die für ihn schicksalsschwere Entscheidung zu hören.

Kurz nach Tisch war es, als Graf Ludwig mit seiner Mutter und Curt sich zurückzogen, um Familienangelegenheiten zu besprechen, während Lisbeth mit ihrem Cousin Heinrich nach der Bibliothek ging, um einige seltene Bücher auszuwählen, für die sich Heinrich sehr interessirte.

Reinfeld war mit Marianne allein und konnte es jetzt nicht länger mehr verschweigen, was er so lange getragen. Er gestand Marianne seine Liebe in so ergreifenden Worten, daß er später selbst über seine dabei entwickelte Beredsamkeit staunte.

Marianne, die Reinfeld schon lange geliebt, ließ es geschehen, daß er sie an sich zog und sie fragte, ob sie die Seine werden wolle. Unter heißem Erröthen und Thränen des Glückes flüsterte sie das beglückende „Ja“, bat Reinfeld aber, ihrer Mutter und überhaupt ihren Angehörigen gegenüber noch zu schweigen, da jene ihre Einwilligung zu der Verlobung verweigern könnten, wenn sie erfuhren, daß die äußeren Bedingungen für eine Ehe zwischen Marianne und Reinfeld noch nicht vorhanden waren.

Reinfeld war so glücklich, daß er Alles versprach und Diplomat genug, um der bald zurückkehrenden Mutter und den Geschwistern Mariannens nichts von seiner freudigen Aufregung merken zu lassen.

Einen glücklicheren Weihnachtsabend hatten Marianne und Reinfeld noch nicht erlebt und gelang es Letzterem, der nun seine ganze frühere Fröhlichkeit wieder erlangt hatte, bald die Herzen der ihm bis dahin unbekannt gewesenen Verwandten Mariannens zu gewinnen.

Erst spät trennte man sich und mochten die Liebenden in ihren Aufmerksamkeiten auch noch so heimlich gewesen sein, das scharfe Auge der Mutter hatte doch bemerkt, daß die Herzen ihres Gastes und Mariannens einander gehörten. Zwar hatten ihr weder Marianne noch Freiherr von Reinfeld, der bei dem Grafen Heinrich, Mariannens Cousin, drei Tage in Hohenberg blieb, der Verabredung gemäß, ein Wort über ihre Liebe gesagt oder eine Andeutung gemacht, die Frau Gräfin fühlte den Herzensbund zwischen Reinfeld und Marianne aber in stiller, sicherer Ahnung und von Tag zu Tag wurde es ihr mehr und mehr zur Gewißheit; aber auch die Gräfin Mutter hielt es nicht an der Zeit, Mariannen ein Geständniß über ihre Liebe zu Reinfeld abzunöthigen.

Mit Mariannens und Curts Abreise, die viel später und erst am Tage nach Neujahr erfolgte, trat wieder jene Einsamkeit in Hohenberg ein, die auf die alternde Gräfin und die kränkliche Lisbeth fast beängstigend wirkte und den Grafen Ludwig immer mehr bestimmte, durch eine junge Hausfrau wieder neues Leben und gesellschaftliche Anregung in's Schloß zu bringen. —

Der Winter verging und der Frühling zog ein mit all' jener Pracht, die er in der Natur entfaltet und die in ihrer verjüngenden Schöne auch in des Menschen Brust neue Hoffnung aufleben läßt und die Betrübten aufrichtet.

Marianne und Reinfeld hatten bis dahin einen Liebesfrühling verlebt, in dem sie sich beneidenswerth glücklich gefühlt hatten. Da plötzlich erhielt Reinfeld ganz wider sein Erwarten Ordre, sofort nach Rom abzureisen und die Stelle des dort abberufenen Gesandtschaftssekretärs zu vertreten.

Die Liebenden, und was wäre solchen nicht möglich, verstanden es, vor Reinfelds Abreise an einem der letzten Abende noch eine unbeobachtete halbe Stunde zu gewinnen, um ungestört zu plaudern und dann Abschied zu nehmen. Auf wie lange? Ja, das war eine Frage, die Keines und am allerwenigsten Reinfeld beantworten konnte!

„Bleib mir treu, mein theuerer Liebling,“ sagte Reinfeld, Marianne das letzte Mal in die Arme schließend, „bleib mir treu, bis ich zurückkomme, um mir dann hoffentlich ganz und für immer zu gehören. Zweifle nie an meiner Liebe, die ich Dir immer bewahren werde und laß mich von Zeit zu Zeit Nachricht von Dir hören, die mich unendlich beglücken wird.“

„Ich bin und bleibe die Deine, mein Fritz,“ entgegnete Marianne „und werde nie an Deiner Liebe zweifeln; lebe wohl! —

Den andern Tag war es Reinfeld noch vergönnt, einige angenehme Stunden in der Familie des Majors zu verbringen und dann trat er, von den besten Wünschen Aller begleitet, seine Reise an, wobei er sich jedoch in etwas seltsamer Weise verbeten hatte, daß ihn die Familie des Majors nach dem Bahnhofe begleitete, wie es der Major durchaus haben wollte.

V.

Auf Hohenberg stand ein sehr wichtiges Ereigniß bevor. Es wurden Vorbereitungen getroffen, die junge Gräfin festlich zu empfangen.

Graf Ludwig hatte gewählt und um die Hand der Gräfin Clara von Rothenstein angehalten, die ihm zugesprochen worden war.

Der Vater der Gräfin war der nächste Gutsnachbar Ludwigs und es hatte eigentlich zu den Lieblingsideen des Grafen Ludwigs Mutter gehört, Clara von Rothenstein einst als ihre Schwiegertochter zu sehen. Dieselbe war als Kind die tägliche Gespielin Lisbeths und Mariannens gewesen, dann aber, nach ihrer Confirmation, hatte sie mehrere Jahre in einer entfernten Pension zugebracht. Nur wenige Male war sie von da wieder zu Hause gewesen, aber nie, ohne in Hohenberg ihre Freundinnen aufgesucht zu haben.

Seit Neujahr nun war sie wieder in Rothenstein eingezogen, um dort zu bleiben.

Gleich beim ersten Besuch, den sie mit ihrem Vater in Hohenberg abstattete, hatte sie einen so tiefen Eindruck auf den Grafen Ludwig, der sich bisher ihrer nur noch als Kind erinnern konnte, gemacht, daß er entschlossen war, bei einer passenden Gelegenheit um ihre Hand zu werben. Graf Ludwig war so heftig in die junge Gräfin verliebt, daß er auf diese Gelegenheit gar nicht lange wartete, noch im Laufe desselben Monats brachte er seine Werbung an und sie glückte vollständig. Clara von Rothenstein wurde Graf Ludwigs Braut und man hatte beschlossen, schon drei Monate später die Hochzeit zu feiern, da die Aerzte der Gräfin Mutter und der kranken Lisbeth einen nothwendigen Aufenthalt in einem südlichen Kurorte für den Sommer und Herbst verordnet hatten und Graf Ludwig nicht so lange

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18841115/5

Zeit einsam in seinem Schlosse leben wollte. Deshalb war es gekommen, daß die Hochzeit des jungen Paares viel früher stattfand, als ursprünglich in Absicht gelegen hatte und Hohenberg schmückte sich festlich, die Neuvermählten würdig zu empfangen. Unter den zur Hochzeit geladenen Freunden Ludwigs war auch der Landrath des Kreises B., Baron von Karbach gewesen.

Derselbe nur wenige Jahre älter als Ludwig, hatte in dessen ältester Schwester Lisbeth die Dame seines Herzens gefunden und rasch von Entschluß, wie es seine Art war, hatte er gleich am andern Tage bei der Gräfin Mutter um die Hand Lisbeths angehalten. Die Gräfin, so erfreut sie darüber war, hatte ihre Einwilligung nicht verweigert, aber den Landrath doch gebeten, die offizielle Verlobung bis zu ihrer Rückkehr aus dem Bade zu verschieben, da Lisbeth sie dahin begleiten müsse.

Baron von Karbach war damit zufrieden und bat nur noch vor seiner Abreise um die Erlaubniß, die Damen in Marienbad, wohin sie zu gehen beabsichtigten, besuchen zu dürfen.

Schon nach drei Tagen erfolgte die Abreise der Gräfin und Lisbeths dahin, während Marianne und Curt wieder nach der Residenz zurückkehrten.

Dort angekommen, fand Marianne einen Brief von Reinfeld vor. Derselbe schilderte in den lebhaftesten Farben das Leben Roms, schrieb aber, daß alles ihm dort Gebotene nicht entfernt an die mit ihr so schön verlebten Stunden reiche; wie er diesmal mit so ganz anderen Gefühlen von Hause fortgegangen sei als früher und mit jedem Tage mehr fühle, was er dort zurückgelassen.

Marianne antwortete gleich andern Tages und so entspann sich ein so herzlicher Briefwechsel unter den Liebenden, wie er schöner nicht gedacht werden konnte.

Nach der Rückkehr der Gräfin Mutter und Lisbeths aus Marienbad wurde die Verlobung Letzterer mit dem Landrath von Karbach gefeiert und schon im Januar des folgenden Jahres fand die Hochzeit der Verlobten statt. Auf Wunsch des Landraths sollten fortan die Mutter mit Marianne ihren Aufenthalt bei ihm nehmen, was der Mutter um so lieber war, als sie dann Marianne, die sie noch immer behüten zu müssen glaubte, wieder um sich hatte. Marianne kam das Anerbieten nicht so gelegen, mußte sie dann doch von der Familie ihres Oheims scheiden die sie so liebevoll aufgenommen und wie ein Kind gehalten hatte. Der Abschied aus der Residenz fiel deshalb Mariannen sehr schwer, aber was blieb ihr übrig, sie mußte der Mutter und den Geschwistern gehorchen.

Da Marianne einige Tage später, als der Oheim und dessen Familie, von der Hochzeit ihrer Schwester wieder nach der Residenz kam, konnte sie erst jetzt ihre Verwandten mit der bevorstehenden Trennung bekannt machen, die eine um so größere Ueberraschung hervorrief, als man sie durchaus nicht erwartet hatte. Am meisten eiferte der Major dagegen, der Marianne nicht fortlassen wollte. Es ließ sich indessen nichts dagegen thun und Marianne sagte nach vierzehn Tagen der Familie und dem Hause, in dem sie so schöne, glückliche Stunden verlebt und den Auserwählten ihres Herzens gefunden, Lebewohl. —

Im Hause ihres Schwagers angekommen, vermißte Marianne nun freilich den heiteren geselligen Ton, der beim Oheim geherrscht hatte. Der Landrath war mit Amtssorgen und Arbeiten viel beschäftigt und brachte seine wenigen freien Stunden auch nicht immer der Familie zum Opfer, so daß Marianne meistentheils nur auf ihre kränkelnde Mutter, die mit jedem Tage empfindlicher wurde, angewiesen war. Dazu kam noch die Fatalität, daß im Hause des Landraths ein Verwandter desselben, Baron von Willing, verkehrte, der Marianne in der auffallendsten Weise den Hof zu machen suchte.

Willing besaß, wenige Stunden von der Kreisstadt entfernt, eine ausgedehnte Herrschaft und galt allgemein als ein reicher Mann. Von ziemlich rauhen Manieren und hoffährtigem Wesen, hatte er, gleich beim Bekanntwerden, auf Marianne einen ungünstigen Eindruck gemacht, zumal auch eine sehr rasch und toll verlebte Jugend auf des Barons Gesicht verzeichnet stand. Vom Landrath aber und Mariannens Mutter, welche die Neigung Mariannens zu Reinfeld für verfehlt hielt, wurde Willing so begünstigt, daß Marianne förmlich in Angst gerieth, wenn dieser Mensch das Haus des Landraths betrat. Außerdem hatte Reinfeld seit mehreren Wochen nichts von sich hören lassen, sodaß Marianne mit bösen Zweifeln der Zukunft entgegen sah. Während sie im Hause des Oheims jeden neuen Tag mit Frohlocken begrüßt hatte, war hier gerade das Gegentheil der Fall, denn Marianne wußte, daß ihr hier jeder neue Tag Verdruß und Aerger bringen würde.

VI.

Vor dem Palais des Grafen Caprelli in Rom standen reich betreßte Diener, um die vorfahrenden Equipagen zu empfangen, welche die Gäste zur Abendgesellschaft, welche der Graf gab, herbeibrachte. Die Familie des Grafen war eine sehr alte und führte ihren Stammbaum bis auf die Zeit der Kreuzzüge zurück. Das derzeitige Haupt dieses Adelsgeschlechts, Graf Antonio Caprelli, war aber der letzte seines Stammes und Namens, denn seiner Ehe war nur eine Tochter, des Vaters ganzes Glück, entsprossen, während seine Gattin bei der Geburt dieser Tochter gestorben war.

Des Grafen Caprellis Vermögen wurde auf Millionen geschätzt, deren einzige Erbin seine Tochter, die Gräfin Ludovica Maria Caprelli war. Die Comtesse zählte jetzt neunzehn Jahre und da sie ebenso schön wie reich war, wurde sie viel umworben. Keiner ihrer Freier aber hatte sich bis jetzt eines wesentlichen Fortschrittes in ihrer Gunst zu erfreuen und man konnte nicht behaupten, daß einer Aussicht habe, der Gemahl der Comtesse zu werden.

Unter den geladenen Gästen war auch der Freiherr von Reinfeld, der, wie die Leser wissen, jetzt Gesandtschaftssekretär in Rom war und die bevorzugte gesellschaftliche Stellung des Diplomaten und Aristokraten einnahm, weshalb er in den vornehmsten Familien Roms ein beliebter Gast war, zumal seine gesellschaftlichen und ritterlichen Tugenden ihn noch zu einer besonders angenehmen Erscheinung in der vornehmen Welt machten.

Im Hause des Grafen Caprelli hieß es nun heute Abend ganz allgemein, daß die junge Comtesse in ganz unverkennbarer Weise den deutschen Freiherrn von Reinfeld bevorzuge, für ihn mehr als ein freundliches Lächeln habe und sehr gern in seiner Nähe weile. Gleichzeitig machten die scharfen Augen der weiblichen Gäste aber auch die Beobachtung, daß der Freiherr von Reinfeld gegenüber der Comtesse Caprelli nicht über seine gewöhnliche Liebenswürdigkeit hinausging und sich gar nicht so sehr um die Comtesse zu bewerben schien. Mehrere Bekannte Reinfelds wollten sogar wissen, daß er irgendwo anders sein Herz verloren haben müsse, daß seine Liebe aber unerwidert geblieben, weshalb er nicht mit seinem ganzen Feuer in die Schranken der Freier um die schöne und reiche Comtesse Ludovica trat.

In Wirklichkeit sah es aber in Reinfelds Herzen anders aus, Zweifel und Leidenschaft wühlten in seinem Gemüthe, denn er hatte seit langer Zeit keinen Brief von Marianne mehr erhalten und glaubte sich von ihr vergessen. Anfangs dachte er diesen Schmerz nicht ertragen zu können. Wochenlang ging der sonst so lebensfrohe Reinfeld einsilbig umher, kaum, daß er eine Speise berührte. Seine Freunde kannten ihn kaum wieder und fürchteten für seine Gesundheit, da sie um die Ursache seines Schmerzes nichts Sicheres wußten, indem er über diese Angelegenheit noch mit keinem Menschen gesprochen hatte.

Was aber erträgt nicht die Jugend! Monate zwar waren vergangen, ehe Reinfeld seinen Schmerz verwunden hatte, dann aber war er der Alte und fast toller als zuvor! Wollte er im jugendlichen Uebermuth seinen Schmerz um verlorene Liebe begraben?! —

In dieser Zeit war es auch, wo er im Palazzo Caprelli eingeführt und dort mit der Comtesse Ludovica bekannt wurde. Die Schönheit dieser Dame einerseits und das Vermögen derselben andererseits war für Reinfeld so verlockend, daß er ohne Weiteres in die Reihe ihrer Verehrer trat, wenn es auch kein ausgesprochener Freier war. Nur zuweilen, wenn er durch irgend welchen Zufall an Marianne erinnert wurde, wurde Reinfeld zurückhaltender in seinem Verhalten gegenüber der Comtesse und solche Augenblicke waren es, die trotz seines Vorzugs, den er vor andern bei der Comtesse genaß, geeignet waren, dieselbe glauben zu machen, daß er sie nicht liebte und nicht lieben könne, sondern nur ihrer Schönheit und ihrem hohen Range den schuldigen Tribut darbringe. —

So kam es, daß Reinfeld bereits ein halbes Jahr im Palazzo Caprelli aus und ein ging und noch keine eigentliche Erklärung zwischen ihm nnd der Comtesse erfolgt war. So oft er auch dazu Zeit und günstige Gelegenheit gehabt, immer trat im entscheidenden Moment Mariannens Bild, die er noch nicht ganz für sich verloren hielt, vor seine Seele und Reinfeld, wieder in jenen Zustand fallend, den die Comtesse sich nicht erklären konnte, zauderte und schwieg.

So wurde er fast an sich selbst irre und fing an, sich Vorwürfe über sein Schwanken zu machen und bangen Zweifeln zu verfallen, die Schlimmes für seinen Gemüthszustand befürchten ließ.

Da, zur rechten Zeit, kam seine Versetzung nach Petersburg. Noch nie hatte Reinfeld eine Ordre so freudig begrüßt, wie diese, kam er doch dadurch mit äußerer Gewalt aus aller Verlegenheit seiner Seele und mußte seinen Gedanken eine andere Richtung geben.

Schon nach kurzer Zeit verließ Reinfeld die ewige Stadt, reiste nach Petersburg und trat frohen Muthes seine neue Stellung an.

Zwar war es ihm im Anfang sonderbar zu Muthe, sich aus dem sonnigen Italien in den kalten Norden versetzt zu sehen, aber daran gewöhnte seine gesunde Natur sich bald und der herannahende Winter brachte ja gerade in Petersburg außerordentliche gesellschaftliche Freuden und Abwechselungen. Außerdem fand er in Petersburg eine solche Menge schwieriger Berufsarbeiten zu erledigen, daß er gerade zu thun hatte, um seine Arbeitszeit vortheilhaft einzutheilen. Er fühlte sich auch bald heimisch, was ihn aber besonders angenehm berührte, war das Bewußtsein, seine Beziehungen zur Gräfin Caprelli abgebrochen zu haben, denn er hatte wohl ihre Schönheit und den Glanz ihres Reichthums bewundert, hatte aber in seinem Herzen nie das Gefühl jener hehren Liebe empfunden, was ihn einst an Marianne gefesselt hatte.

Das Leben in Petersburg ist ja nicht entfernt mit dem in Rom zu vergleichen. Während man im sonnigen Süden viel Zeit, namentlich am Abend, im Freien verbringt, weilt man in Peterburg viel in Häusern und Palästen, schließt sich deshalb aber auch rasch dem Familienleben an.

Eine der ersten Familien, in die Reinfeld in Petersburg eingeführt wurde, war die des Grafen Suranow. Dieser lebte mit seiner Gattin und Mutter allein und schon weil er keine Schwester oder sonstige junge weibliche Verwandte bei sich hatte, die Reinfeld hätten gefährlich werden können, gewann er den Verkehr mit dem Grafen und den Seinen bald lieb und verkehrte mit besonderer Vorliebe in Suranow's Hause.

Eines Abends erzählte auch Reinfeld von seiner Jugend und erwähnte selbstredend auch den Namen des Major von Bornstedt, der ihm einen Vater ersetzt habe. Durch diesen Namen wurde Graf Suranow auf einen seiner besten Freunde aufmerksam gemacht. Graf Ludwig von Bornstedt hatte nämlich während seines Aufenthaltes in Rußland viel mit Suranow verkehrt und beide waren nach und nach die besten Freunde geworden.

Sehr oft wurde daher Ludwigs Name genannt, der Reinfeld immer wieder zu Marianne zog. Länger als zwei Jahre hatte er nichts von ihr gehört; auch sein Freund Heinrich schrieb sehr selten und schwieg in allen seinen Briefen wie absichtlich von Marianne, und Reinfeld konnte oder wollte nicht direkt nach ihr fragen, da es doch an Mariannen gewesen wäre, an Reinfeld zu schreiben. Da wußte er nicht, ob sie noch im Hause ihres Schwagers, ob verlobt oder gar verheirathet sei. Diese Gedanken waren es, die sein Blut manchmal in eine jähe Wallung brachten.

Wollte man ihn täuschen? War etwa gar sein Busenfreund Heinrich Mariannen näher getreten? Denn so sehr Reinfeld es auf der einen Seite wünschte, da er Mariannens Glück höher schätzte als das seine, und bei seinen ungünstigen Vermögensverhältnissen Mariannen noch keinen ernsthaften Heirathsantrag machen wollte, so gönnte er sie doch auch keinen Anderen, und auf der andern Seite wäre Reinfeld aber auch sehr unglücklich gewesen, sich vielleicht an ein anderes Weib gebunden zu sehen und dann später Mariannen doch noch frei zu finden. Nur eine so glücklich und unverwüstlich angelegte Natur wie Reinfeld brachte es fertig, sich nicht immer mit solchen Gedanken zu quälen, sondern den Schmerz zu bewältigen und geduldig auf die Zukunft zu harren.

So ging der Winter dahin und der kommende Frühling, ohne daß in Reinfelds Verhältnissen eine merkliche Veränderung eingetreten wäre. Anders dagegen stand es in dieser Zeit um Marianne!

Zwar hatte sich der Baron von Willing noch nicht der geringsten Gunst von Seiten Mariannens zu erfreuen, bei ihrer Mutter aber und ihrem Schwager, dem Landrath, gewann er täglich mehr Einfluß und Vertrauen. Eine Bewerbung um Marianne, die Willing bei ihrer Mutter vorgebracht hätte, würde diese bestimmt angenommen haben, während Marianne sich entschieden geweigert haben würde. Sie sah deshalb, wenn auch nicht einen Bruch, so doch Familienzwistigkeiten unvermeidlich kommen und verlebte qualvolle Tage, wodurch sie so angegriffen und verstimmt wurde, daß man diesem sonst so lieben, offenen Gesicht den Mißmuth und die Störung der Gemüthsruhe ansah.

Da zur rechten Zeit traf ein Brief ihres Oheims aus der Residenz ein, der Marianne bat, nach der Hauptstadt zu kommen. Des Majors Gattin war plötzlich erkrankt und seine Töchter der Aufgabe, die jetzt auf ihn lastete, nicht gewachsen. Mit Freuden ergriff Marianne die Gelegenheit und reiste schon am andern Tage nach der Residenz ab.

Mit der ihr so eigenen Umsicht übernahm sie die Leitung des ihr bereits bekannten Hauswesens in der Familie des Oheims und theilte sich mit ihren Cousinen in die Pflege der kranken Tante. Mit ihrem Bruder Curt, der sie, sobald es sein Dienst erlaubte, fast täglich besuchte, besprach Marianne auch die Verhältnisse in B. Konnte und durfte sie auch dabei an Reinfeld nicht denken, denn sie wußte nun schon seit Jahr und Tag nichts mehr von ihm, so war sie sich doch klar, daß sie nur einem Manne ihre Hand reichen werde, den sie liebte und hochschätzte, den Baron von Willing aber konnte sie nicht einmal achten und Marianne war deshalb entschlossen, nöthigenfalls zu trotzen und den Baron nicht zu heirathen.

Curt stimmte ihr zu, bat sie aber, alle Differenzen mit der Mutter und dem Schwager so lange als möglich zu meiden.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.